

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 46=66 (1900)

Heft: 6

Artikel: Ladysmith

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLVI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXVI. Jahrgang.

Nr. 6.

Basel, 10. Februar.

1900.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Ladysmith. — Kusmaul u. v. Hoen: Der Sanitätsdienst im Kriege nach einer Reihe von Beispielen. — v. Oven: Taktische Ausbildung der Sanitätsoffiziere. — Löffler: Taktik des Truppsanitätsdienstes auf dem Schlachtfelde. — Eidgenossenschaft: Einführung der elektrischen Beleuchtung und Kraftübertragung in den eidgenössischen Militäranstalten in Thun. Militärische Radfahrer. Besoldungsnachgenüsse und Pensionen an Hinterlassene von Instrukteuren. Eidgenössisches Schützenfest 1901 in Luzern. Jahresversammlung der schweiz. Kavallerieoffiziere. Jahresversammlung der Verwaltungsoffiziere der VI. Division. Dauerritt. Oberst Girard. Neue Bücher. Bern: Beförderungen. — Ausland: Deutschland: † Generalmajor v. Wülknitz. Österreich: † Hauptmann Alphons Danzer. Frankreich: Typhusepidemie. Italien: Explosion von Avigliana. England: Demission. Transvaal: Dr. Leyds. — Verschiedenes: Das Vorstellen der Offiziere vor der Kompagnie. — Bibliographie.

Ladysmith.

Die Aufmerksamkeit Englands und der gesamten militärischen Welt ist auf Ladysmith gerichtet, für welches mit der Fortsetzung des Entsatzversuchs General Bullers, trotz des erlittenen Scheiterns am Spions-Kop und der sich auftürmenden gewaltigen Hindernisse die Entscheidung immer näher heranrückt. Ein näherer Blick auf die militärische Situation dieses Platzes und den Angriff auf ihn am 6. Januar erscheint daher heute von besonderem Interesse.

Die englische Armee besitzt in den weiten Kolonialgebieten des britischen Reiches neben dessen bekannten Flottenstationen eine Anzahl starker, mit allen Mitteln der Kriegskunst ausgestatteter Stütz- und Depotpunkte, wie z. B. Peschawar im nordwestlichen und Quetta im südwestlichen Indien, Alexandrien in Egypten, Kapstadt im Kaplande und andere. Einen derartigen Stütz- und Depotpunkt für Natal zu bilden war Ladysmith schon seit Jahren bestimmt, ohne dass man jedoch diese Stadt vor Beginn des Krieges ausreichend und entsprechend befestigte, und indem man den Platz zu Ende Oktober nur mit einem viermonatlichen Proviant und einem beträchtlichen Munitionsvorrat versehen hatte, der jedoch nur 300 Schuss pro vorhandenes Geschütz enthalten soll. 3—4 Batterien schweren Kalibers, zweckmässig auf den umgebenden Höhen angelegt und durch Befestigungen und starke Infanteriebesatzungen geschützt, hätten die Einschliessung höchst wahrscheinlich und die Beschiessung jedenfalls verhindert, und schon im Frieden angelegte, stark befestigte, gut besetzte doppelte Brückenköpfe

am Tugelafuss bei Colenso und bei Estcourt am Buschman River, sowie am Mooi River würden wesentlich zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen von Ladysmith beigetragen haben.

Allein man glaubte englischerseits dieser Hilfsmittel gegenüber der Milizarmee der Buren völlig entbehren zu können, unterschätzte dieselbe bekanntlich ausserordentlich, und dachte namentlich nicht im entferntesten daran, dass sie mit schwerem Geschütz vor dem Stützpunkt der Verteidigung Natal's aufzutreten vermöchte. Die ziemlich nördliche Lage Ladysmith's in Natal trug überdies zur Wahl dieses Stützpunktes besonders bei.

Ladysmith ist nur durch eine starke Besatzung zu verteidigen, und wenn die Buren für den eigentlichen Belagerungskrieg geschult wären und ihr für sie unersetzliches Menschenmaterial aus bekannten Rücksichten nicht ausserordentlich schonten, hätte der Platz bereits lange fallen müssen. Dass die Engländer bis jetzt imstande waren Ladysmith zu halten, verdanken sie seiner Besatzung von 9000 Mann, ihren in zwölfter Stunde noch dorthin geschafften schweren Marinegeschützen und der geschickten Verteilung ihrer Truppen, die nur aus 5500 Mann Infanterie, 2500 Mann Kavallerie und etwa 1000 Mann Artillerie, Pionieren und Train etc. bestehen.

In allen Richtungen beherrschen Höhenzüge mit mächtigen Vorsprüngen die im Thale des Klipriver zu beiden Seiten desselben gelegene Stadt. Die Höhen treten im Norden dicht an den Fluss heran. Im Süden besitzen sie die Isolierung und den Charakter von Bergen und sind von Ladysmith durch eine breite Ebene getrennt. Die Kette der Kuppen im Nordosten

zieht sich fast ununterbrochen an der Hauptstrasse hin und im Südosten liegen bedeutende Höhenrücken, die sich über eine wellige Ebene erheben. Ein Kranz der Stadt Ladysmith nahe gelegener, jedoch von den sie umgebenden Kuppen dominierter Höhen legt sich hufeisenförmig im Norden um dieselbe herum.

Da General White einem Gegner gegenüber steht, der über Geschütze von grösserer Tragweite und vortreffliche Schützen mit einem dem englischen Gewehr überlegenen verfügt, so sah er sich genötigt seine Verteidigungslinie auszudehnen. Allerdings bedingte diese Ausdehnung ein Moment der Schwäche, da sie die Konzentration bedeutender englischer Streitkräfte an verwundbaren Punkten ausschloss. Andererseits aber hielt sie die Burengeschütze in einer gewissen Entfernung und verminderte daher die Wirksamkeit ihrer Beschiessung, während das Vorhandensein von 2500 Mann Kavallerie der Besatzung eine aussergewöhnliche Beweglichkeit zur Unterstützung der bedrohten Punkte verlieh.

Die englischen Befestigungen nehmen eine Ausdehnung von fast 11 englischen oder nahezu 3 deutschen Meilen ein, und sind ebenfalls hufeisenförmig angelegt und zwar mit den beiden Enden auf Helpmakaar Hill im Nordosten und bei Cäsars Camp im Südosten. Der Observation Hill liegt auf dem Bügel des Hufeisens. Sie werden aus 14 Werken mit zahlreichen Brustwehren und Unterstandsräumen gebildet, und zwar das Werk Helpmakaar vom Devon-Regiment besetzt; Cemetery Hill und Tunnel Hill vom Liverpool-Regiment, Junction Hill mit dem Rest des Gloucester-Regiments; Gordon Hill und Leicester Post mit dem Leicester-Regiment, die Cove Redoute von der Marine-Brigade des Powerful und einem Detachement der Rifle-Brigade, Observation Hill von der Rifle-Brigade, Kings Post von einem Riflesman-Posten, Range Post vom 60. Schützenbataillon, Redhill vom Rest der Irischen Füsiliere. Highlandmans Post und Maiden Castle von den Gordons, Cäsars Camp und Waggon Hill vom Manchester-Regiment und 2 Schwadronen des Imperial Light Horse-Regiments.

Die Punkte für diese Werke wurden mit Rücksicht auf die beste Feuerwirkung der Besatzung ausgewählt. Die Forts und Brustwehren sind mit der Farbe und Konfiguration des Bodens möglichst übereinstimmend gehalten und sind nicht leicht erkennbar. Sie sind mit Scharten versehen, damit die sie verteidigenden Mannschaften ein möglichst geringes Ziel bieten. Fingierte Wälle wurden errichtet und haben das Feuer des Feindes auf sich gelenkt. Die 23. Ingenieurkompanie und Mannschaften aller Regimenter, unterstützt von den Offizieren der Telegraphen-Sektion arbeiteten Tag und Nacht daran

die Wälle gegen Geschützfeuer sicher zu machen. Dieselben bestehen hauptsächlich aus Steingeröll aus den Gräben und sonstigen Verschanzungseinschnitten. Da die Engländer über keine Schanzkörbe verfügten, so wurden 20,000 Sandsäcke und eine gleiche Anzahl sandgefüllter Mehlsäcke bei den Brustwehren benützt.

Für die Marinegeschütze, von denen der bisherige Schutz der Stadt wesentlich abhing, wurden für die beiden schweren Kaliber solide Plattformen gebaut, während die 12¹/₂-Pfünder durch starke Umwallungen gedeckt wurden. Das Ergebnis der Befestigungsanlagen war ein zufriedenstellendes, denn in keinem einzigen Falle wurde eine Brustwehr von feindlichen Granaten durchschlagen und die Verluste etc. wurden nur durch zurückprallende Geschosse und Splitter verursacht. Der Gesamtverlust durch das Bombardement betrug bekanntlich bisher excl. desjenigen beim Zurückweisen des Angriffs vom 6. Januar rund 300 Mann oder 3 % an Toten und Verwundeten, darunter die meisten in den Lagern und der Stadt. An den steilen Flussufern des Klipriver sind tiefe und breite Unterkunftsräume für die Pferde und die Mannschaft der Besatzung, die nicht in den Werken untergebracht ist, völlig granatsicher eingegraben.

Ob das Resultat der Befestigungsanlagen ein ebenso günstiges gewesen sein würde, wenn ihre Ausdehnung eine geringere war und die Geschosse des Gegners mehr Durchschlagskraft erhielten, scheint mindestens fraglich.

Die Einschliessungslinie der Buren erstreckt sich auf 6 deutsche Meilen und ist mit 22 durch starke Brustwehren gedeckten Geschützen besetzt, deren Widerstandsfähigkeit gross ist, da nur sehr wenig Geschütze von den Engländern auf längere Zeit zum Schweigen gebracht wurden. Auf Pepworth Hill, 1 deutsche Meile nördlich der Stadt, steht der lange Tom, ein 6-zölliges Geschütz. Es ist eines der 4 Festungsgeschütze, die Creuzot den Buren lieferte und von denen eines, das erste Exemplar des „Langen Tom“ bei einem Ausfall zerstört wurde. Der „Lange Tom“ ist ein Hinterlader von 15 cm Kaliber, wiegt 50 Centner und wirft auf 24 Meilen eine 94-pfündige Granate, mit 5 Pf. Melinit-Sprengladung und einer Schwarzpulverladung von 20 Pf. Ein ebensolches Geschütz „Slim Piet“ steht auf dem Isimbulwana-Berge und beherrscht die Stadt in einer Entfernung von etwa 9 km. Der „Lange Tom“ wird auf dem Pepworth Hill durch 2 12 Pfd.-Feldgeschütze und 2 75 mm Schnellfeuergeschütze unterstützt. Er wurde nach seiner Zerstörung bei einem Ausfall neuerdings durch ein gleichartiges Geschütz ersetzt. Im Thal zwischen Pepworth- und Surprise-Hill stehen 2 den Engländern bei Nicholsons Neck abgenommene Ge-

schütze. Auf dem Surprise Hill hatten die Buren eine 4,7-zöllige Haubitze, von der Art des betreffenden französischen Kalibers, die bis zu ihrer Zerstörung die Stadt auf 5 km mit Granaten beschoss. Eine andere 4,7 Pf.-Haubitze ist auf einem flachen Rücken am Lombards Kop in der Entfernung von 7 km postiert. Zwischen dem Lombards Kop und dem Isimbulwanaberge stehen 3 Feldgeschütze und 2 75 mm Gebirgsgeschütze vom Modell der von der englisch-egyptischen Armee bei Omdurman verwendeten. Hinter Cäsars Camp sind ein Feldgeschütz und eine 4,7 Pf.-Haubitze postiert, die dem Manchester-Regiment in Cäsars Camp und auf Waggon Hill mehrfache Verluste zufügten. Andere Geschütze stehen hinter den Kopjes im Westen der Stadt und werden je nach den Umständen von einem zum andern Punkt, wo sie erforderlich werden, geschafft. Ein automatisches 37 mm Schnellfeuergeschütz, der „Pom Pom“ und mehrere Maximgeschütze, einschliesslich des genommenen des Gloucester-Regiments, werden von den Buren in Reserve gehalten.

Den schweren Geschützen der Buren gegenüber verfügen die Engländer in der Cove Redute, vis-à-vis dem langen Tom auf Pepworth Hill und seinem Schwestergeschütz dem „Slim Piet“ auf dem Isimbulwanaberge, über ein 4,7 zölliges Geschütz von 12 km Schussweite und einer 40-pfündigen Granate, welches ein Offizier der Marinebrigade kommandiert. Ein gleiches Geschütz unter einem Marineoffizier ist auf Junction Hill, einem sehr exponierten von fast jedem Geschütz der Buren erreichbaren Punkt, postiert. Gordon Hill etwas westlich Junction Hill ist mit 3 Marine-13-Pfündern von 10 km Schussweite unter einem Kapitän besetzt. An Artillerie befinden sich ausserdem in Ladysmith 6 Feldbatterien mit 36 Geschützen, einige 3-pfündige Hotchkiss-Geschütze der Durban-Freiwilligen-Marine-Artillerie, 2 Gebirgsgeschütze der Natal-Freiwilligen und die der Infanterieregimenter, nämlich per Bataillon 1.

Das erscheint als eine sehr ansehnliche artilleristische Ausrüstung der der Buren gegenüber, allein wenn man die Schussweite und das Geschossgewicht, die wichtigsten Momente bei der derzeitigen Lage bei Ladysmith in Anbetracht zieht, so erhellt deutlich, dass die Engländer sich dort sehr im Nachteil befinden. Nur 5 ihrer Geschütze vermögen die Positionsgeschütze der Buren zu erreichen und zwar sind dies die aufgestellten Marinegeschütze mit einer Schussweite von 10,000—12,000 m. Hätten die Buren die Bahn nach Ladysmith vor der Schlacht am Lombards Kop unterbrochen, so würden ihnen die Engländer widerstandslos preisgegeben gewesen sein. Die englische Feldartillerie aber

würde der, an Schussweite und Feuerwirkung überlegenen des Gegners gegenüber machtlos gewesen sein. Schon hieraus geht das Gebot der gänzlichen Umgestaltung der britischen Feldartillerie hervor. Schnellfeuergeschütze, weite Schusswirkung und rauchloses Pulver haben die Bedingungen der Kriegführung modifiziert und Geschütze von weiter Tragfähigkeit und auf längere Brennzeit berechnete Zünder, sowie der Granatschuss fehlen der englischen Feldartillerie; auch ist das englische Feldgeschütz eins der schwersten. Mit Ausnahme zu Rekognoszierungen und der Abwehr eines Sturmes oder zu einem etwa noch zu unternehmenden Durchbruchversuch sind die englischen Feldgeschütze während der Belagerung nutzlos. Das Shrapnel der Buren ist auf 5,200 Yards stellbar, während das englische nur 4,100 Yards reicht. Die englischen Feldgeschütze sind daher auf eine Strecke von 1100 Yards dem Feuer eines faktisch unsichtbaren Gegners ausgesetzt, ohne im Stande zu sein, einen wirksamen Schuss zu ihrer Verteidigung abzugeben. Sie vermögen daher, abstrakt betrachtet, gegenüber den deutschen und französischen Geschützen der Buren nicht auf ihren wirksamen Schussbereich heranzukommen.

Die Geschütze der Buren sind, wie jetzt bekannt, durch belgische und holländische Artilleristen und die der Staaten-Artillerie vortrefflich bedient und ihr Feuer ist, obgleich dasselbe wenig Schaden angerichtet haben soll, sehr genau. Sie sind mit den besten Fernrohren und einem Signalapparatsystem versehen, das Distanzschätzungsfehler zu korrigieren unterstützt. Ihre verhältnismässig geringe Wirkung rührt daher, dass die Granaten nicht immer krepiereten, dass die weiten Entfernungen ihre Durchschlagskraft verringerten und dass die Sprengladungen schlecht waren. Die Shrapnels enthalten 300 Stahl- oder Bleikugeln. Allein auch die Zünder der Shrapnels waren bei der Schnelligkeit, mit der die Buren das Ziel wechseln, nicht immer richtig gestellt.

Es ist das erste Mal, dass die englische Artillerie moderner Artillerie gegenüber tritt und sie erhält, da sie zurückgeblieben ist, von derselben eine ernste Lehre, indem sie bei Ladysmith und am Tugela fand, dass der Gegner mit Hilfe des rauchlosen Pulvers und grosser Schussweiten selbst dann unsichtbar ist, während er die Engländer mit einem Hagel von Geschossen überschüttet, und dass ganze Tage vergingen, ehe es gelang die Stellung einiger seiner Geschütze und Haubitzen überhaupt zu entdecken. Die Buren besitzen überdies im Mausergewehr eine dem Lee-Metfordgewehr überlegene Waffe und fast jeder von ihnen ist mit einem scharfen Feldstecher ausgerüstet.

Wenn Ladysmith auch für das Abschlagen eines Sturmes als genügend ausgerüstet gelten kann, so wird jedoch gegenüber der vorhandenen Überlegenheit der Bewaffnung, sowie der Schussfertigkeit der Buren ein letzter Durchbruchversuch wie auch ein wirksames Eingreifen seiner Besatzung bei einem nochmaligen Entsatzversuch General Bullers äusserst schwierig, und scheint, Nachrichten von burenfreundlicher Seite zufolge, das moralische Element der Besatzung unter der langen Belagerung gelitten zu haben.

Der Entsatzversuch General Bullers muss vor der Hand mit der Niederlage General Warrens am Spionskop als gescheitert gelten und es ist sehr die Frage, ob es der etwa zu seiner Wiederholung einzusetzenden 6. Division Lord Roberts und selbst der 7. gelingen wird, die immer stärker werdenden Befestigungen der Buren zu überwältigen.

Der Sanitätsdienst im Kriege nach einer Reihe von Beispielen applikatorisch dargestellt von Hermann Kusmaul. Oberstlieut. im Generalstab, und Max R. v. Hoen, Hauptmann im Generalstabkorps. Wien 1897, Seidel & Sohn. Preis Fr. 6. —

Taktische Ausbildung der Sanitätsoffiziere. Von v. Oven, Major und Bataillonskommandeur im 3. Garderegiment zu Fuss. Berlin 1898; Verlag von R. Eisenschmidt. Preis Fr. 2. —

Taktik des Truppensanitätsdienstes auf dem Schlachtfelde. Von Löffler, Hauptmann im königlich-sächs. Generalstabe. Berlin 1899, Verlag von Mittler & Sohn. Preis Fr. 2. 70.

Die drei hier genannten Werke sind neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Militärlitteratur. Noch vor wenigen Jahrzehnten hielt man den Militärarzt ferne von taktischem Verständnis; er sollte nur Mediziner bleiben und nicht Soldat werden. In den meisten Armeen hat er auch zur Stunde nur den Rang des Offiziers, nicht den Grad mit zukömmlichen Kompetenzen. Strenge sollte zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten unterschieden werden. Die Dekoration für tapferes Verhalten eines Arztes auf dem Schlachtfeld hängt am Nichtkombattantenband und in den Verlustlisten des preussischen Generalstabswerkes findet man da und dort in der Rubrik Gefallen den Ausdruck „so und so viel Offiziere und ein Arzt“.

So lagen die Verhältnisse aber nicht nur in stehenden Armeen, sondern auch in unserer schweizerischen Milizarmee. Es gab und giebt noch Offiziere bei uns, die den Militärarzt gerne seines Offizierscharakters entkleiden möchten, um ihn zu einem Beamten stempeln zu können, wie er und der Verwaltungsoffizier es einst war. Man

ist in gewissen Kreisen preussischer als jenseits des Mains.

Die Verhältnisse sind aber doch stets stärker gewesen, als die Menschen und so hat die Entwicklung des Wehrwesens mit der so hoch gesteigerten Waffenwirkung es dahin gebracht, dass man den Sanitätsoffizier heute taktisch ausbildet. Er soll nicht Kompagnien, Bataillone und Regimenter führen lernen; aber er soll die dahingehenden Befehle seines Kommandanten verstehen und anschliessend für den Sanitätsdienst die entsprechenden Anträge stellen, eventuell selbständig Anordnungen treffen können. Der Sanitätsdienst auf dem Schlachtfeld in der ersten Hilfslinie ist mehr taktischer, als medizinisch-fachtechnischer Natur. Diese die ärztliche Funktion prävalirt erst vom Hauptverbandplatz an.

Die taktische Ausbildung der Sanitätsoffiziere ist nun zuerst in unserer schweizerischen Armee ein- und durchgeführt worden. Nachdem wir mit veralteten Traditionen gebrochen hatten und dem Militärarzt der Offizierscharakter mit Grad verliehen war (seit 50 Jahren), wurde er der fachtechnische Berater in den Stäben und es wurde demselben auch das Kommando der Sanitätsanstalten übertragen. Zuerst war er dazu gar nicht befähigt, weil er nicht richtig und genügend ausgebildet war. Das hat oft jammervolle Szenen herbeigeführt, aber auch bewirkt, dass die Sanitätsoffiziere nun ihre Ausbildung verlangten und erhielten. Die Anfänge waren bescheiden. Bei Rekognoszierungen des Generalstabes konnten höhere Sanitätsoffiziere sich einige Kenntnisse über Taktik erwerben, später sodann in den sog. „Oberstenkursen“ für die höheren Offiziere der Divisionen. Schon wirksamer war der Unterricht über Taktik in den „Operationswiederholungskursen“. Die richtige und beste taktische Ausbildung aber geben die Centralschulen, in welchen der für den Dienst in der Feldarmee und zum Avancement bestimmte Sanitätsoffizier im Kontakt mit den Kameraden anderer Truppengattungen geschult wird.

Dementsprechend finden die Übungen der Sanitätstruppe in Verbindung mit den andern Truppen, d. h. bei den Herbstmanövern statt. Fast ausnahmslos sind die höheren Truppenführer zur Überzeugung gelangt, dass für unsere Verhältnisse dieses Vorgehen das passendste ist und sie unterstützen die Sanitätsoffiziere in ihren Bestrebungen. Diese aber haben die Genugthuung zu sehen, dass andere Länder nun nachahmen, was wir längst eingeführt haben, wenn auch in etwas anderer Form.

Das zeigen die drei oben erwähnten Werke aus verschiedenen Armeen, auf deren Inhalt wir kurz eingehen. Wir empfehlen sie zum Detailstudium bestens, können aber hier auf eine ver-